

kränzchen. In seiner moralischen Wochenchrift „Die Bernünftigen Tadelrinnen“ äußert sich der Leipziger Professor Gottsched über die Unterhaltung bei den Kaffeekränzchen: „Ich habe angemerkt, daß die Gespräche des Frauenzimmers in ihren Gesellschaften meistens von abwesenden Personen handeln, die mit allen ihren Verrichtungen so abscheulich und lieblos durchgezogen werden, daß ein ehrliches Gemüt, welches solche Väterungen gezwungen mit anhören muß, den ärgsten Widerwillen empfindet.“ Und weiterhin sagt er höhnisch: „Es wird gewiß ein ehrbares Kaffeekränzchen sein, welches beim Ueberflusse müßiger Stunden gewohnt ist, alles zu beurteilen und durchzusetzen. Die guten Kinder müssen wohl dem Strich zeitig aus der Schule weggelaufen sein, sonst würden sie seine Lehre besser gefaßt haben: Laß dich nicht zu klug dünken, jedermann zu tadeln.“ Daß es bei einem Kränzchen von sechs, acht Damen nicht so still und ruhig hergehen kann wie in der Kirche, ist einleuchtend. Trotzdem muß Gottsched ungalanterweise auch hierüber nörgeln, denn er schreibt: „Es gibt einige Personen des schönen Geschlechts, welche gewohnt sind, nie anders als mit vollem Maße zu reden und die alle ihre Gespräche mit einem so hellen und durchdringenden Schreien anfangen und fortführen, daß allen Beschäftigten um ihr gesundes Gehör angst und bange werden möchte.“

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wird der Kaffeetisch bei den Kränzchen erheblich vornehmer ausgestattet als in den ersten Jahrzehnten. Man legt jetzt Wert auf Tafeln aus Dresdener, unserem heutigen Meißener Porzellan. In einem 1714 erschienenen Gedicht heißt es:

Man legt den Tisch, darauf die Schalen
 Vom feinsten Dresdner Porzellan.
 Die mit weit schöneren Farben prälen
 Als China selbst nicht tieffern fan,
 Und mit viel besser Zeichnung präncert,
 Als wir von Japan her empfangen.

Sie werden sauber ausgeschwänket,
 Die Gäste setzen sich dann hin.
 Selbst der Kaffe wird eingehendet
 Aus Silber, Kupfer oder Zinn,
 Nachdem es Zeit und Umstand giebet
 Und einem jeden selbst bediehet.“

In neuerer Zeit sind dem Kaffee zahlreiche Gegner erschienen. Aber deshalb werden die Kaffeekränzchen noch lange nicht aussterben, sondern noch mander Familienvater wird, wenn die heranwachsende Tochter den Wunsch äußert, mit ihren Freundinnen zu einem Kaffeekränzchen zusammenzutreten, der launigen Vers aus Sebastian Bachs „Kaffeetantel“ wiederholen:

„Die Kasse läßt das Mausen nicht,
 Die Jungfern bleiben Kaffeeshweifern.
 Die Mutter liebt den Kaffeebrauch,
 Die Großmutter trank solchen auch.
 Wer will nun auf die Tochter lätern?“

Ägyptische Reisebriefe.

Specialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Powitz.

La Veuve Joyeuse. — Wie sich Kairo amüsiert. Gesellschaft und Arbeit.

VIII.

„Ja, das Studium der Weiber“ — pardon! Zur Sache! Also: „Dummer, dummer Reitersmann!“ — Unfinn! „Da geh ich zu Maxim“ — sacramento! „Was hat denn das mit „Ägyptischen Reisebriefen“ zu tun?“ fragst Du, lieber Leser (Leser sind immer lieb) und schöne Leserin (Leserinnen sind immer schön)! „Diesmal sehr viel!“ antworte ich Dir (Leser und Leserinnen darf man „Du“ nennen, d. h. nur in der Zeitung). — Unter den vielen illustren Gästen, die jetzt in und bei Kairo den Winter verleben, befindet sich nämlich auch „La Veuve Joyeuse“, wie sie hier für Nichtdeutsche heißt, befindet sich „Die lustige Witwe“ des Herrn Lehár. „La Veuve Joyeuse“ heißt eigentlich die „amerisch frohe Witwe“, korrekter hieße es: „La Veuve Gale“, aber der Franzose hat ein feines Ohr: man höre die Dissonanz „La Veuve Gale“ — lieber sagt er, ein wenig auf Kosten der Korrektheit: „La Veuve Joyeuse“. Eine Porethebe: Die „Frühlingslust“, die auf den Brettern des Operettentheaters vor der „Lustigen Witwe“ wehte, überseht der Franzose ebenfalls sehr feinsinnig; was wäre ihm „L'Air du Printemps“? Nichts. Er lagt sehr nett: „Coquin de Printemps“, etwa „Schelm Frühling“. Porethebe geschlossen.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Claus Buschmann; Druck bei G. Wittich'schen Selbstverlagerei — beide in Darmstadt.

Also zurück zum Thema: „Die lustige Witwe“ ist da. Eine Operettengesellschaft aus Wien, unter der Leitung von Adolph Rolze (aber nicht dem bekannten „Mulenwigwam-Häuptling“ aus Dresden!) brachte sie mit. Verkörpert wird sie von Fräulein Urtisch, einer Künstlerin, die auch in Berlin schon Vorarbeiten pflichtete und ihre Rolle ausgezeichnet spielt. Ihr assistiert ein im Durchschnitt gutes, teilweise sehr gutes Ensemble. Der Beifall war hürrisch, und die vier darin enthaltenen Hauptmelodien (außer den oben genannten noch das „Wissa-Wed“) müßten stets wiederholt werden. Besonders die Deutschen und Deutsch-Oesterreicher liegen jetzt alle Abende im Abbas-Theater. Sehr populär ist die „Lustige Witwe“ geworden; in allen Konzerten hört man sie. Auch mit den sonstigen Stücken hatte die deutsch-oesterreichische Truppe vollen Erfolg; es gab noch „Walzertraum“, „Frühlingslust“, „Zigeunerbaron“. Geopfert wird natürlich in deutscher Sprache. Von Mitte Januar an tritt die Gesellschaft in Alexandria auf.

Wie amüsiert sich Kairo, d. h. das europäische Kairo, sonst? Der verwöhnte Großstädter Deutschlands hat bezüglich wenig Ähnlichkeit, wenn er die Weize der Reueit Ägyptens genossen hat. Gewiß, die Oper ist sehr gut. Aber sie spielt nur 3 Monate im Jahre. Und sonst gibt es wieder ein modernes gutes Theater, noch ein großstädtisches Varieté. Man ist, aber auch nur während der Saison, auf die recht guten Konzerte (meist abends von 7 1/2-2 Uhr) in den ersten Hotels angewiesen. Oder man geht — auf die Dauer ist es auch langweilig — in eins der zahlreichen Kine-matographen-Theater. Die hier sehr Vollenbeites bieten. Aber sonst? Nun, so wird man entgegenhalten, die schöne Umgegend? Gewiß, es gibt vielleicht 10 Ausflugsziele, die wir alle noch kennen lernen werden, aber glaubt man, daß man Sonntag für Sonntag Pyramiden und Sphinxen und Wüste sehen will? Denn Kairo und seine nächste Umgebung bildet gewissermaßen eine Insel zwischen zwei Wüsten, der Sahara und der Arabischen Wüste. 45 Minuten mit der Elektrizität — wir stehen vor der Sahara, 30 Minuten mit dem Ziel — wir schauen die Arabische Wüste. Summa summarum: man ist auf die Familie oder die Kneipe oder die Vereine angewiesen. Junggelesen also auf die letzten beiden. Das Kneipenleben ist ziemlich teuer, wenn auch die Bierpreise relativ billig sind — relativ wohlgemerkt! Und da sich das Vereinsleben natürlich in der Kneipe abspielt, so ist es noch teurer. So wohnt man von dem Feuten das relativ billige und schließt sich einem der zahlreichen bestehenden Stammtische an, um hin und wieder etwas „Geselligkeit“ zu genießen.

Das sogenannte „Gesellschaftliche Leben“ ist hier natürlich auf internationaler Basis aufgebaut und äußerst exklusiv. Das heißt exklusiv weniger unter dem Gesichtspunkte der Vornehmheit, als der Wohlhabenheit. Der Adel und die Offiziere spielen keine Rolle. Hier wird der Mensch nach dem „Pfund“, die er besitzt, gewogen, denn die ägyptische Münze ist das „Pfund“ = 100 Piaster = 20,75 Mk. Sehr reiche Deutsche gibt es hier vielleicht drei; wohlhabender Mittelstand ist zahlreich unter untern Kaufleuten vorhanden; sogenanntes Proletariat ist unter den Deutschen nicht zu finden, im Gegenteile zu anderen hier vertretenen Nationen. Die häufig in Kairo wohnenden Deutschen sind teils in akademischen Berufen (Lehrer, Geistliche), teils als selbständige Kaufleute, als kaufmännische Angestellte und als sehr geschulte Handwerker tätig. Sehr viel trifft man deutsche Monteure, die einen ganz besonders guten Ruf genießen und auch entsprechend viel Geld verdienen, was ihnen gern zu gönnen ist. Eins fehlt fast: Geld ist hier für einen tüchtigen Menschen eher und leichter zu verdienen als im sonst geliebten Vaterlande.

Sinnsprüche.

Die meisten Menschen haben den Mittelpunkt ihres Lebens außerhalb ihres Selbst. Es gelingt ihnen niemals, um die eigene Mitte zu schwingen. Die ganze Bewegung ihres Lebens ist ein Mitgeriffensein.

OTTO VON LEIGNER.

Das ganze Geheimnis, das Leben zu verlängern, besteht darin, es nicht zu verkürzen.

E. v. FEUCHTERSLEBEN.

Denkt allein darauf, den Schnee, der die Schwelle eurer Türe weiß färbt, zu entfernen, und achte nicht auf den Meiß, der eures Nachbarn Haus bedeckt.

CHINESE.